

gemeines und Besonderes sich für die Anschauung und nicht den Begriff möglichst durchdrungen zeigen.“⁵⁹

Wir aber, die wir Geisteswissenschaft treiben wollen, müssen hindurchzusteuern versuchen zwischen der naturwissenschaftlichen (nomothetischen) Denkweise, die dem Geist nicht gerecht wird und allem Historismus, Deskriptivismus, Irrationalismus, Romantizismus, die sämtlich unserem wissenschaftlichen Bedürfnis nicht Genüge tun.

Welchen Kurs wir halten müssen, um Szylla und Charybdis gleicherweise zu vermeiden, werden die folgenden Kapitel zeigen.

Leicht läßt sich

3. der *Teleologismus* als Abweg nachweisen, der vom Ziel einer sinnvoll aufgebauten Geisteswissenschaft abführt. Auf ihn sind manche geraten, die den Spuren Rudolf Stammers gefolgt sind. Vielleicht liegt hier nur ein Mißverständnis vor.

Der sehr richtige und sehr wichtige Grundgedanke des Stammler'schen Buches, das ich oben schon als eines der bahnbrechenden Werke der neuen geisteswissenschaftlichen Richtung rühmend hervorgehoben habe, ist der: daß alles menschliche Tun in der Gesellschaft auf einer „Ordnung“ beruht, das heißt also geregeltes Tun ist. Daß es unzweckmäßig ist, wie es Stammler will, allen „Inhalt“ des Gesellschaftslebens als „Wirtschaft“ zu bezeichnen, daß es sich vielmehr empfiehlt, die Sphäre der „Wirtschaft“ als besonderen Bereich abzugrenzen, sagte ich schon. (Siehe oben S. 6.)

Aber das steht hier nicht in Frage, wo es sich vielmehr darum handelt, die Folgerung abzulehnen, die Stammler aus seiner Grundthese für die Wahl der Forschungsweise in den Kulturwissenschaften zieht. Diese könne nämlich, so meint er, niemals die „kausale“, sondern müsse die „teleologische“ sein. Das heißt: der Gesellschaftsforscher, etwa der Nationalökonom, könne die Erscheinungen niemals unter der Kategorie von Ursache — Wirkung, sondern immer nur unter der von Mittel — Zweck ordnen. Er begründet seine Ansicht eben mit dem Hinweis auf die „Geordnetheit“ des menschlichen Handelns. Dieses unterstehe also stets einer bestimmten Ordnung,

⁵⁹ E. Tröltzsch, Ges. Schriften. 3, 293.